

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 47

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die neue Frankomargge

Vor Zyte-n-ist e Konkurenz
Für neu Margge gfy;
Und vill Klimmbimm und G'red und G'schrei
Wie's e so gah, deby.
Und s'ift ja würckli au nüd glych,
Wie d'Frankomargge sind,
E schöni Margg macht Ehr dem Land,
Das weißt ja jedes Chind.
Und a Motive fehlt's ja nüd
Für Margge-ni der Schwyz;
De „Rütlischwur“ wär öppis Schöns
Und 's Panner mit em Chrüz.
„D'Stauffacherl“ wär au nüd schlecht
Wo mit em Werner redt.
„De Pestalozzi“ und „De Tell“
Gieng au no, wäme wett.

Es „Bernermeitschi“, wie-n-im Gold
Wär au für Margge flott,
Wann d'Landesmuetter dänn durchus
Eim nümmme passe fott. —
Begryfli ißt en jede g'spannt
Was 's schließli ächt werd gä. —
Jetz hani d'Feuermargge icho,
Die neue, geiter g'seh.
Und läge mues i, 's häd-mi g'ruehrt,
— Da lyt en Uschuld drin; —
Die fruehnilt Jugend chunnt em da,
De „Chindergarie“ z'Sinn.
S'ist em, me g'hoiri: „Tante chumm!
Log au das Bööbli da!
Gäll Tante 's ist e böses, 's häd
Dem Vater „d'Schüübi“ g'nab?“

Und d'Wiehnecht und de Samichlaus
Bringt em die Margg in Sinn;
Es lyt so öppis Ur-naivs
Und „Tirgelhaftigs“ drin.
Und wie-n-en Tirgel ischi au,
So harmlos und lo schlicht,
Es bitzli Wasser, echli Mehl,
Und e chli Hung, villicht.
Nüt 'künftlets hät-si und nüt g'würzts,
Kei Aether und kei Geist
Und kei Finesse, dänn das all's
Ist ung'sund, wie-me weißt. —
He nei, potz Tüsig, a der Margg
Wird weder g'flikt no g'fleckt,
Und dankbar wird si i der Schwyz
Vo-n-alle Lüüte g'schleckt.
's Züri-Leuli.

Eine gute Lehre.

Die französischen Geistlichen erwarben nach der Trennung der Kirche vom Staat ihren Unterhalt durch alle möglichen nüdlichen Beschäftigungen, als Geßflügel- und Blumenzüchter, Handwerker u. s. w. Da hat man's ja: Eine Pfründe lehrt beten, aber die Not — arbeiten! . . .

In Sachsen hat ein Schwindler so viel Schick, Und sagt: „Ich bin verwandt mit Menelik, Ich bin kein Kind des Röbels u. der Röheit, Man sieht mir an die Kaiserliche Hoheit!“ Er soll das beweisen klar — allein, Da fehlt ihm, welch ein Pech! der Heimat-schein. Da wird fortgeschafft im schönen Sachsen, Dieweil alldort ganz and're Prinzen wachsen. Wenn Prinzen selber gerne Schwindler sind, Dif's wohl erlaubt, begreift ja jedes Kind, Doch wenn gemeine Schwindler Prinzen werden, Dann läuft es aber hundsgemein auf Erden.

Vom Ricken.

Ein Reallehrer interessierte sich eingehend über den Stand der Arbeiter im Rückentunnel und wandte sich zu diesem Zwecke an einen dort arbeitenden Polier. Er fragt ihn unter Anderm: „Hat man noch nie etwas von ausströmenden Gasen oder schlagenden Wettern befürchten müssen?“ Der gute Mann erteilt dem Herrn die originelle Antwort: „O, der Wetter ist sehr recht; aber der Lüüt ist der Däufel!“

Prima ballerina.

Theaterdamen, die lieben das Niedliche, Klein aber mein! und wär' es ein Demantstein. Theaterfreunde, die lieben das Südliche, Etwa zum Drücken ein Tricolbein. Sind aber zu Ende die goldenen Mittel, So ist auch die Liebe am letzten Kapitel.

Es ist süß, fürs Vaterland zu sterben, aber noch süßer ist's Armee-lieferant dafür zu sein.

Werte, sich im Geiste verhorreszierende Redaktion!

Aber gelt! — diesmal mit dem harten t — nun sperren Sie Ihre wenn möglich noch gröbren Ohren und Augen auf. Trülliker in Englands metropolitischstem Königsschlosse Windsor als Mitgast der deutschen Majestäten.

Durch einen guten, oder vielmehr noch bessern Bekannten gelang es mir, als männliches Waschweib in der englischen Hofküche angestellt zu werden, und was dort in Politik gebraten und gesotten wird, sollen Sie aus fühlster Quelle, heiß von der Bratpfanne weg, erfahren. Schon lange, oder vielleicht ist es noch länger, wollte ich nach dem Tintenfass greifen, um es an Ihr Herz auszuleeren. Sie wissen ja, ein gewiefter Interviewer hat immer alle Füße voll zu tun. In erster Linie ließ ich mir King Edward nicht aus der Nase gehen als er eines Morgens seinen Kaffee aus der Hofküche holte; wie er mich erblickte, lachte er mit allen Falten seines königlichen Visagewantlitzes, welches dadurch ein unentwirrbares Netz der ganzen europäischen Politik abspiegelte, welche aber von meiner momentphotographischen Reporterfindigkeit geistig fixiert wurde, so daß ich nicht genötigt war, mich mit einer huldvollen Ansprache an ihn herabzulassen.

Trotzdem nahm ich mein Herz zur Hand und ließ mich mit ihm in einen Speech ein. „Wie denken Majestät nun über Deutschland?“ fiel ich mit meiner Tür in das Haus, darauf kehrte er mir verständnisinnig seinen breiten Rücken. Diese Rücksicht gab mir den Schlüssel, daß England von den Hintermännern am deutschen Hofe nicht sehr erbaut sei. Natürlich verstehe ich nur politische Hintermänner darunter. Dies begreifend kehrte sich der König wieder um ohne sich an mich zu fehren. „Mich führt eine politische Mission hierher,“ antwortete ich ihm in sein fragwürdiges Königsantlitz. „Als Vertreter des Nebelpalster.“ — Kaum war diese Bombe aus meinem Munde gepläzt, da hielt sich der siebente Eduard mit beiden Händen seinen allerhöchsten Bauch: „Ach so, sie sind ja der Trülliker, if you please,“ sagte er, aber statt mit einem königlichen Stuhl anzubieten, zeigte er mit unmissverstehendem Geberdenton nebst einem in der Hand habendem Knüttel nach der Türe. Gern hätte ich noch um seine Meinung über die Annahme der neuen schweizer Militärorganisation gefragt und was eventuell für das engl. Militär dabei herauskommen würde. Aber — da war ich schon selber draußen. Aus dieser raschen Wendung unserer Unterhaltung konnte ich den Schlüssel ziehen, daß die schönste Sprache Shakespeares doch sehr verschieden ist von der unserer schlechtesten deutschen Klassiker. Da lobe ich mir denn doch die Franken, die sind denn doch viel umgänglicher, bitte daher etwa fünfzig solcher umgehend zu senden an

Ihren Xaverius Trülliker.

Geständnis.

Nen's, Kümmel, Koriander,
Alle drei miteinander,
So gewürhaft ist halt keiner
Als ein Käuf von Lina Steiner.

Poetische Druckfehler.

Wer wollte sich mit Brillen plagen . . .
Nahm für alle hat die Erde . . .
Neue Basen fehren gut.
Der Nebel größtes aber ist die Schule.

Frau Stadtrichter: „So geht mer Sie au wieder ämal Herr Feusi. Sie chöndt gwiss grad vo Übersicht iufse?“ Herr Feusi: „Erst na, i bi wieder emal bi mine Vogtähnden iisse g'si, müßed Sie, weg dere Schülersuppe, wo wieder agaht.“

Frau Stadtrichter: „Jä, aber Sie werded's doch nüd öppi schiße ga Suppen esse?“ Es wär ja grad schinant, sie händ na chli Vermöge?“

Herr Feusi: „Was schinant? Ebe grad deswege bñ i duisse g'si, daß d' Pflegmuetter die Chind schickt. Die härs nämli grad wie Sie, die meint au, es sei ä Schand. Wenn Italiener und Tiroler, wo im Summer streiket, 5 und 6 Chind anmeldet, so werded 2 hiebigi Waisechind woll au törfse gah, wenn's au na ä paar Räppli Muetergut händ.“

Frau Stadtrichter: „Was saget Sie? 5 und 6 Chind von einer Hushaltung?“ Herr Feusi: „Warum nüd? Sie setted nu ämal das Formular gseh, wo-ni ha müßen underschriebe!“ D' heißt's j'oberst obe: „Wünschen Sie Morgenmilch?“ Vormittagsmilch?“ Mittagessen in der Schule? Suppe zum Heimnehmen?“

Frau Stadtrichter: „Aber bittene, Herr Feusi, wared Sie mer doh nüd mit dergem Kohl uf.“

Herr Feusi: „Ja nu, da leset Sie's selber. (Gib das Formular.) Es fehlt ieg nu na ä goldeni Uhr, d' Früehöchopfenzert werded mer de nächst Winter so wie so ha.“ „Da chönd Sie bigre, daß ä so en Fratelli gti ushünnun ist, wenn er ä so öppis leist.“

Frau Stadtrichter: „Jä und wie wird's erft mit dene Vibere cho? Die stönd dä Chinde am Morge ja nämme z'lied uf; da heißt's nu: dä chunst ja i dä Schuel z'morgen über.“

Herr Feusi: „Und z'Mittag chöch's wenn's wänd, det heißt's: „De häst ja erft Milch gha, de wirtsch es woll möge prestiere. Dä Batter ha däfür am Morge ja bitor er a d'Arbeit gährt, en Schnaps ga näh, und z'Mittag irged in ere Beiz inne z'Mittag esse.“

Frau Stadtrichter: „Es fehlt ieg nu na Eini i jedem Schuelhus, wo-ni ehnen am Morge strählet und säß fehlt.“

Herr Feusi: „Es gieng im Gliche zue mit em Luse, säß Institut hättid mer ja bereits.“